

mit diesem seine Wichtigkeit habe. Man kann sich denken, welche ein Schreck dem alten Herrn in die Glieder fuhr, denn er hatte keine Ahnung von den ganzen Vorgängen. Es kamen hierauf die unvermeidlichen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn, und da stellte es sich denn heraus, daß der Herr Sohn nicht weniger wie 750 000 Mark Schulden gemacht hatte, darunter etwa 150 000 Mark Wechselschulden. Bezeichnend ist es, daß unter den Schulden ein Konto von 6000 Mark für — Schlüpfe und kleine Toilettenartikel sich befindet, ferner ein paar Tausend Mark für Blumen, Bouquets und anderes mehr. Den Hauptteil der Summe bildeten Spielschulden. Vor einiger Zeit ist der junge Herr veranlaßt worden, aus der Firma auszutreten und eine Reise ins Ausland zu unternehmen.

— In der Nacht zum 4. Februar fand in Großenhain zwischen Militär- und Civilpersonen eine bedeutende Schlägerei statt, wobei zwei Soldaten schwer, einer davon durch einen Stich in den Hals lebensgefährlich verletzt worden sind.

— Ueber den früheren Pfarrer und späteren Realschuldirektor in Leisnig, Horche aus Kassel, der aus dieser Stellung wegen Schwindelacten entlassen und wegen Hochstaperei später mehrfach gerichtlich bestraft worden war, schreibt die „Allg. evang.-luth. Kirchenzeitung“, daß sich Horche zur Zeit wieder auf einer Hochstaplerreise befindet und dabei gern die Pfarrhäuser brandschatzt. Während er früher unter verschiedenen anderen Namen, als Baumann u. gereist sei, trete er diesmal unter seinem eigenen Namen Horche auf und führe ein Kandidatenzeugnis vom Konsistorium Kassel vom Jahre 1868. Er giebt sich jetzt u. a. für einen von der russischen Regierung aus den Ostseeprovinzen ausgewiesenen evangelischen Pfarrer aus, der, nachdem er Typhus überstanden, sich jetzt in Sachsen um ein Pfarramt bewerbe, bisher jedoch vergeblich. Nun beginnt die Bitte um die Unterstützung u. Vor dem Schwindler wird öffentlich gewarnt. Zur Zeit soll er in der Provinz Sachsen bis Magdeburg haufen.

**Tagesgeschichte.**

Berlin, 5. Februar. Der Kaiser empfing heute nachmittag den Fürsten Bismarck.

— Heute fand in der Hedwigskirche ein Trauergottesdienst für den Kronprinzen Rudolf statt, welchem Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, die hier anwesenden Fürstlichkeiten, Graf Wolke, zahlreiche Generale, die Minister Graf Herbert Bismarck, v. Lucius, Maybach, v. Goltz und v. Wedell, die Präsidenten des Reichstags und Landtags, sowie viele Abgeordnete beiwohnten.

— Die in Berlin eingetroffene marokkanische Gesandtschaft wird, soweit bis jetzt bekannt ist, morgen Mittwoch im königl. Schlosse von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Der Ober-Ceremonienmeister Graf A. Eulenburg war wegen des Ceremoniells des Empfanges am Sonntag mittag zu längerem Vortrage zum Kaiser befohlen. Wie es heißt, wird die Audienz mit allem Pomp vor sich gehen, ähnlich derjenigen, welche der japanesische Gesandtschaft am 21. Juli 1862 in feierlicher Weise zuteil wurde. Der feierliche Empfang wird, nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen, im Weißen Saale stattfinden, und in Gegenwart der Prinzen des königlichen Hauses, der Generalität, der Staatsminister, der Exzellenzen-Herren, Hofchargen u. vor sich gehen. Eine Galawache soll paradien; die Garde du Corps und die Schloßgardekompanie soll die herkömmlichen Doppelposten gehen. Die marokkanische Gesandtschaft wird aus dem Hotel Kaiserhof mit zwei- und sechsspännigen königlichen Galawagen durch einen Ceremonienmeister abgeholt, und im Schlosse vom Ober-Hof- und Hausmarschall empfangen. Nachdem der Kaiser sich in den Weißen Saal begeben und den Thron bestiegen hat, der von dem General- und Flügeladjutanten und den Hofchargen umgeben ist, wird die Gesandtschaft eingeführt und nimmt dem Throne gegenüber Aufstellung. Der Ober-Ceremonienmeister und der Ober-Hofmarschall mit ihren Stäben stellen sich zu beiden Seiten des Führers der Gesandtschaft, welcher bis an die Stufen des Thrones vortritt. Der Gesandte entwickelt in einer kurzen Anrede die Gründe seiner Sendung, welche durch einen Dolmetscher in deutscher Sprache wiedergegeben wird. Der Kaiser wird in deutscher Sprache antworten lassen, die durch den Dolmetscher dem Gesandten wiederholt wird. Hierauf wird die Gesandtschaft entlassen und voraus-

sichtlich unmittelbar darauf von der Kaiserin empfangen werden. — Die Mitglieder der marokkanischen Gesandtschaft sind jetzt vielfach in den Straßen der Residenz zu sehen, welche sie teils zu Fuß, teils in zwei Kremsern, welche scheinbar von der Dienerschaft benützt werden, durchziehen. Den fremdartigen Gestalten mit ihren Turbans und den wallenden Burnussen wird seitens der Passanten die größte Aufmerksamkeit geschenkt. In der Passage nahmen sie eingehend die Auslagen in Augenschein. — Den Marokkanern macht der Fahrstuhl im „Kaiserhof“ ein besonderes Vergnügen; das erste Mal hätten sie die Spazierfahrt am liebsten ein Duzend Mal wiederholt. Wegen die im Gasthof wohnenden Damen sind sie sehr höflich und grüßen dieselben bei Begegnungen mit artigen Verbeugungen. Beim Zubereiten der Speisen, wie beim Essen beobachten sie die größte Sauberkeit.

— Bei Gelegenheit des Neujahrsempfanges der kommandierenden Generale, so wird dem „Hamb. Korresp.“ aus militärischen Kreisen geschrieben, habe der Kaiser sich u. a. dahin geäußert, daß die Vorgesetzten in der Armee dauernd auf Einfachheit und Sparsamkeit bei den Offizieren halten sollen. Der Luxus verweiche. Anspruchslosigkeit, Einfachheit und Sparsamkeit seien immer die Eigenschaften der preussischen Offiziere gewesen. Es wird demgemäß befürwortet, daß durch gründliche und umsichtige Erhebungen an maßgebender Stelle Mindestgrenzen festgesetzt würden, welche für die einzelnen Regimenter bindend für die Annahme eines Offiziersaspiranten sein würden. Weiterhin wird bemerkt: Bei derselben Gelegenheit sind die kommandierenden Generale darauf aufmerksam gemacht worden, daß, nachdem von oben das Nötige zur Verjüngung der Armee geschehen sei, auf ihre (der Generale) Wirksamkeit gerechnet werde, dem Gesichtspunkte nach unten eingehende Würdigung zuteil werden zu lassen. Man wird daher in diesem Jahre auf viele Verabschiedungen in den Klassen der Stabsoffiziere und Hauptleute rechnen müssen. Diese beiden Hinweise, so schließt das Blatt seine lehrreichen Betrachtungen, gehören zusammen. Einfachheit und Jugend sind stets diejenigen Eigenschaften in unserer Armee gewesen, welche in den großen Perioden unserer Geschichte das ihrige zum Erzingen des Sieges beigetragen haben und so soll auch in Zukunft an dieser Basis der wahren Kraft unseres Heeres festgehalten werden.

— Sämtliche Familien, von denen preussische Regimenter Namen erhalten haben, ist eine äußerst schmeichelhafte, darauf bezügliche Kabinettsordre Sr. Majestät des Kaisers zugegangen, dazu bestimmt, immer im Besitz des Ältesten der Familie zu bleiben.

— Dem Abgeordnetenhaus ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes, zugegangen.

— Das preussische Herrenhaus hat schon wieder zwei Verluste erlitten. In der Nacht zum 1. Februar starb auf Schloß Ober-Glogau Graf Eduard von Oppersdorf im Alter von 89 Jahren. Der Verstorbene war auch längere Zeit Vertreter seines heimatischen Wahlkreises im Reichstage, wo er der deutschen Reichspartei angehörte. Am 2. Februar verstarb in Raumburg a. S. nach längerem Leiden Graf Bruno Reithard von Gneisenau, General der Infanterie, Senior des Domkapitels zu Raumburg, im Alter von 78 Jahren.

— Das deutsche Emin-Pascha-Komitee hielt am Donnerstag eine Plenarsitzung ab, in der einstimmig beschlossen wurde, die Emin-Pascha-Expedition unter Leitung von Dr. Peters ohne jeden weiteren Verzug auszuführen; dieselbe soll in Ostafrika im Einvernehmen mit der bestehenden Reichsaktion vorgehen. Auf Grund dieses Beschlusses sind am Freitag bereits die Herren Kapitänleutnant a. D. Ruff und Fricke nach Ostafrika vorausgegangen, wo sich die Herren Dr. Bley und Ehlers als Mitglieder der Expedition bereits befinden. Die Vorbereitungen an Ort und Stelle sind angeordnet. Herr Dr. Peters mit Leutnant von Tiedemann, Sohn des Regierungspräsidenten in Bromberg, und Oskar Borchert werden jedenfalls noch im Laufe dieses Monats nach Sansibar abgehen.

— Der in hohem Grade deutschfreundliche Sultan Achmed von Witu ist vor einigen Tagen gestorben. Von großem Interesse dürfte es nun sein, zu erfahren, wie sich der Nachfolger des Gestorbenen, sein Neffe Tumobakari, der seit Jahren am Hofe seines kranken Oheims lebte und auf denselben großen Einfluß ausübte, den deutschen

Bestrebungen bisher gegenüber gestellt hat. Wir sind in der Lage, mitteilen zu können, daß nach neuesten Berichten, die von unserem Landsmann, Herrn W. v. Büzingslöwen, Direktor der deutschen Pflanzergesellschaft, der sich seit einigen Wochen im Sultanat Witu aufhält, eingegangen sind, sich der neue Sultan als ein hochbegabter Suaheli gezeigt hat, der von glühendem Haß gegen die dort übrigens nur vereinzelt lebenden Araber besetzt ist und den Deutschen, die zu ihm kommen und in seinem Lande leben, nicht bloß daselbe Wohlwollen wie sein Vorgänger entgegenbringt, sondern auch ein großes Verständnis zeigt für den durch die deutsche Kultivierung für sein Land bevorstehenden Aufschwung. Den Wünschen der deutschen Pflanzergesellschaft, vertreten durch Hrn. Direktor Büzingslöwen, ist er bisher in einer Weise entgegengekommen, die für die betreffende Gesellschaft ein rasches und rentables Aufblühen bedeuten dürfte. Es ist deshalb auch mit vollster Sicherheit anzunehmen, daß es seinem mächtigen Einfluß gelingen wird, dauernd Unruhen in seinem Lande zu verhindern, wie sie weiter südlich von den Arabern angeführt wurden.

Oesterreich. Aus Wien, 3. Februar, wird geschrieben: Abends 9 1/2 Uhr fand die Uebertragung der Leiche des Kronprinzen von dessen Gemächern in die Pfarrkirche der Hofburg behufs Ausstellung derselben statt. Die Leiche wurde vorher und auch nachdem sie auf das Lager gehoben war, durch den Pfarrer der Hofburg eingeseget. Im Burghofe harrete unterdessen tiefbewegt eine zahlreiche Menschenmenge. Auch den ganzen Tag hindurch war der Andrang nach der Hofburg ein unbeschreiblicher. Die dorthin führenden Hauptstraßen waren für den Wagenverkehr unpassierbar.

— Der Einlaß des Publikums in die Hofkapelle, in welcher die irdischen Reste des Kronprinzen aufgebahrt sind, begann am 4. Februar morgens 8 Uhr. Ein sich immer wieder erneuernder Menschenstrom wogte durch die den Zugang bildenden Straßen. Die Hofkapelle war schwarz ausgefüllt, die Leibgarde hielten die Ehrenwache. Die Haltung der Bevölkerung war eine musterhafte.

— Die Anzeichen, daß Kronprinz Rudolf den Selbstmord, den er am 30. v. M. verübte, lange vorher erwogen hat, mehren sich. Der „N.-B.“ wird telegraphiert: Wien, 4. Februar. Der allgemeine Eindruck aus allen Nachrichten ist der, daß der Kronprinz den Selbstmord wohl erwogen und sorgfältig ausgeführt habe, daß mögliche Zerwürfnisse, wenn solche überhaupt bestanden, doch keine ausreichende Erklärung seien, sondern wohl eine krankhafte Gehirnanlage die Grundlage des Entschlusses gewesen sein müsse. Es mehren sich die Nachrichten über die Vorbereitungen des Selbstmords. Auch an seine Schwester, Erzherzogin Valerie, richtete der Kronprinz einen Brief mit der Bitte, sie möge tröstend an der Eltern Seite stehen. Die Darstellung des Grafen Karolyi, Freundes des Kronprinzen, an den Richterstatler der „Neuen Fr. Presse“ zeigt die gleiche Ueberzeugung. Er erhielt einen Brief mit Wünschen für das ungarische Vaterland und Grüßen an die Freunde. Zu Weihnachten erhielt Karolyi ein Bild des Kronprinzen mit einem kurzen melancholischen Brief. Wahrscheinlich war der Kronprinz stundenlang wach, bevor er früh morgens den Kammerdiener klingelte, er war halb angekleidet gewesen und zog sich aus, um zu sterben.

— Wie bestimmt versichert wird, findet sich in den letzten Briefen des Kronprinzen die Absicht, sein Leben zu enden, ganz klar ausgesprochen. — Die „Montagsrevue“ berichtet, die nervöse Aufregung des Kronprinzen sei seiner Umgebung längst kein Geheimnis gewesen. Daß man die schlimmste Wendung für möglich hielt, das ergebe sich aus der Thatsache, daß die Prinzessin von Coburg, als ihr ihr Gemahl die Nachricht vom Tode des Kronprinzen brachte, sofort ausrief: er hat sich erschossen.

— Zofai veröffentlicht im „Remjet“ ein von dem Kronprinzen an den Sektionschef Szöghenyi gerichtetes Schreiben. Dasselbe lautet: „Lieber Szöghenyi! Hier sende ich Ihnen ein Kodizill; verfügen Sie im Sinne desselben und meines vor zwei Jahren mit Einwilligung meiner Gemahlin verfaßten Testaments. In meinem Arbeitskabinett in der Hofburg steht neben dem Sofa ein kleiner Tisch; mit dem hier beigefügten goldenen Schlüssel öffnen Sie dessen Lade, darin finden Sie meine Schriften, mit deren Sichtung ich Sie betraue, es Ihrer Einsicht überlassend, welche Sie für die Deffentlichkeit auswählen. Ich muß aus